

# Das Gebiet der Elbemündung abwärts von Bergedorf

(Tafel Hamburg 1—3, Tafel Hannover 2, 3 und 6 und Tafel Schleswig-Holstein 1—3)

bearbeitet von **Julius Faulwasser**, Architekt in Hamburg.

Literatur: Hamburg und seine Bauten, Hamburg 1890. Enthält Ziegelflechtmuster. — Chr. Petersen, Der Donnerbesen. Kiel 1862. — Desgl., Die Pferdeköpfe auf Bauernhäusern. Kiel 1860. — Desgl., Hufeisen und Roßtrappen. Kiel 1865. — Allmers Marschenbuch. 1857. — von Zesterfleth, Beschreibung des im Herzogtum Bremen gelegenen Alten Landes. 1847. — Rudolf, Pferdeköpfe an den Herdrähmen und Giebeln der niedersächsischen Bauernhäuser. (Archiv des Vereins für Geschichte und Altertum des Herzogtums Bremen und Verden und des Landes Hadeln. Bd. I, 1862.) — Dir. Dr. Lehmann, Festschrift zur Eröffnung des Altonaer Museums. 1901. — O. Schwindrazheim, Deutsche Bauernkunst. Wien 1904. — Desgl., Vierländer Kratzputz. (Denkmalpflege Jahrg. V. No. 2.) — Carl Griese, Die Vierlande bei Hamburg, mit Einleitung von Dr. F. Voigt 1894. — Prof. Dr. D. Detlefsen, Geschichte der Elbmarschen. 1892. — Friedrich Schultze, Der Neubau des Kunstgewerbemuseums zu Flensburg. Zeitschrift für Bauwesen. 1904.

In dem Mündungsgebiete der Elbe von Bergedorf abwärts bis zur Nordsee ist trotz nachweisbarer Beimischung von holländischen Kolonisten zu der ursprünglich sächsischen Bevölkerung nur das sächsische Bauernhaus vertreten. Dafür hat dasselbe aber auch eine vielseitigere Ausbildung erfahren. Hierbei sind zwei Hauptgruppen zu unterscheiden, die Häuser des tief gelegenen Alluviums oder der Marsch und diejenigen der Geestlande, welche schon innerhalb des Hamburger Gebietes bis zu einer Höhe von 30 m über dem Meeresspiegel ansteigen. Die Besiedelung der Marsch wurde durch den Bau der schützenden Deiche ermöglicht. Die Bebauung folgt den Deichen, und zwar so, daß die Häuser vielfach unmittelbar hinter den Deichen errichtet wurden und lang hingestreckte Häuserreihen bilden. Ihr Ansehen wird noch eigenartiger dadurch, daß die Deichkrone 2,5 bis 3,3 m höher liegt als das Erdgeschoß der Häuser, zu denen oft Treppen hinunterführen. Sind die Häuser der Wetterseite zugekehrt, so werden schützende Bäume, gewöhnlich Linden, vor denselben gepflanzt, deren Laubwerk ineinandergreift und künstlich zu einer großen Schutzwand zugestutzt wird. Vereinzelt z. B. an der Doveelbe in Vierlanden finden sich auch Häuser im Deichvorlande, also butendiek. Neben und hinter den Häusern breitet sich der Garten aus, der vor dem Hauseingange eine reiche Blumenpracht entwickelt, weiter hinten in den Gemüse- und Obstgarten übergeht. Die geradlinigen Gartenwege sind mit Buchsbaum umsäumt. Als Einfriedigung dienen lebende Hecken oder hölzerne Stakete, deren Pforten mit Vorliebe reicher im Holzwerke ausgebildet und farbenfreudig bemalt sind.

Die Besiedelung dieser eingedeichten Marschen begann im 12. Jahrhundert, zum Teil unter Mitwirkung eingewanderter Holländer. Trotz mancherlei harter Schicksalsschläge infolge von Deichbrüchen und Überschwemmungen gelangte die Bevölkerung durch den Vertrieb ihrer Früchte und Gemüse nach der benachbarten Großstadt zu ansehnlichem Wohlstande, der sowohl den Bau der Häuser als auch die innere Ausstattung beeinflusst hat. Mit ganz geringer Ausnahme reichen die vor-

handenen Häuser der Marschgebiete nicht weiter als bis zum Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Immerhin lassen die jetzt noch vorhandenen älteren Häuser ziemlich sichere Rückschlüsse auf die früheren Bauten zu. Erst seit etwa 30 Jahren, seitdem durch die neuen Verkehrsmittel eine immer weiter gehende Annäherung zwischen Stadt und Land herbeigeführt ist, seit der Beeinflussung der Dachungsweisen durch die Vorschriften der Feuerversicherungen und der Erziehung der ländlichen Handwerker auf den Baugewerkschulen, beginnen die alten Hausformen zu verschwinden, und auch die Marschdörfer erhalten ein neues fremdartiges Aussehen, das nur noch lose mit der alten Eigenart der bäuerlichen Kunst zusammenhängt. Um so erfreulicher ist es, daß sich in dem großen Marschgebiet der Vierlande ein Verein für Vierländer Kunst und Heimatkunde gebildet hat, welcher es sich zur Aufgabe macht, den genannten Einflüssen entgegenzuarbeiten und das gegenwärtige Handwerk im Sinne der alten heimatlichen Kunst zu beeinflussen.

## I. Die Vierlande.

(Hamburg, Tafel 1—3.)

Das wichtigste Marschgebiet in der Umgebung von Hamburg sind die durch die Eindämmung der Dove- und Gose-Elbe gewonnenen Dorfmarken von Altengamme, Curslak, Neuengamme und Kirchwärd, zusammen die Vierlande genannt. Die erstgenannten Dörfer finden sich bereits 1154 und 1216 erwähnt, Neuengamme 1261 und gegen Ende des 13. Jahrhunderts Kirchwärd. Die Eindeichung und Besiedelung gelang unter Beihilfe von holländischen Einwanderern, die durch die holsteinischen Grafen von Schauenburg herangezogen waren. Im Jahre 1420 kamen Hamburg und Lübeck in den gemeinschaftlichen Besitz der Lande, bis 1868 Hamburg das alleinige Besitzrecht erwarb. Zumal in den Jahren 1580—1620 hob sich der Wohlstand der Vierlande außerordentlich. Dazu kam die stete Bereitschaft zum Kampfe

mit den Gefahren des Wassers, um einen eigenartigen selbstbewußten Volksstamm herauszubilden, der sich in seinem Wesen, durch besondere Volkstrachten und vor allem auch durch die Behäbigkeit und den künstlerischen Aufwand der ungewöhnlich großen Häuser vor den Umwohnenden auszeichnete.

Die auf den Tafeln Hamburg 1—3 dargestellten Beispiele von Vierländer Häusern liegen in dem bedeutendsten der Dörfer, in Neungamme, das ursprünglich in 33 Hufen eingeteilt war. Die Häuser der Hufner haben hier die ansehnliche Größe von 15,5 bis 16,5 m Breite und 39 bis 43,5 m Länge. An den 3 abgebildeten Beispielen liegt wie bei der Mehrzahl aller Vierländer Häuser die Wohnseite des Hauses unmittelbar hinter dem Deiche, während der Wirtschaftsfügel mit der Einfahrt, dem anschließenden Hofe und den etwaigen Nebengebäuden an die angrenzenden Äcker stößt. Im Wohnflügel ist an der einen Ecke die Wohn- und Eßstube, »Die Döns«, eingerichtet, an der anderen Ecke das Altenteil. Die Betten sind schrankartig als sogenannte »Kuhtbetten« eingebaut. Die lichte Höhe all dieser Gelasse pflegt 2,0 bis 2,3 m nicht zu überschreiten. An die Wohnräume schließt die Vorderdiele, »das Flet«, an, meist 3 Fache breit und durch die ganze Hausbreite reichend. Diese außerordentlich weiträumige Hausdiele dient für alle möglichen häuslichen Arbeiten, die mit dem landwirtschaftlichen und gärtnerischen Gewerbe zusammenhängen. An der Wohnflügelwand ist der große Herd für den Besitzer und ein kleinerer für den Altenteiler erbaut. An jeder Langseite ist ein Eingang zur Diele angelegt und mit einer sogenannten Bauerntür geschlossen, deren obere und untere Hälfte jede für sich zu öffnen ist. Neuerdings pflegen auch noch Schlafkammern und besondere Küchen von der Diele abgetrennt zu werden. An das Flet schließt sich nach hinten die Magdkammer und ein großes mit Schiebetüren verschließbares Kuhtbett für die Knechte. Die ganze rückwärtige Hälfte des Hauses nimmt die langgestreckte und breite Tenne ein, an welcher beiderseits die Kuh- und Pferdeställe liegen. Die niedrigen Räume über letzteren werden auch hier »Hill« genannt. An geeigneter Stelle ist wohl noch ein Hühnerstall abgetrennt. Eine Bruthenne pflegt die Bauerfrau mit Vorliebe in das geheizte Zimmer zu nehmen, um dort die Vierländer »Stubenküken« zu ziehen.

An der hinteren Giebelseite ist die große Einfahrt zur Tenne angelegt. Letztere ist 3,0 bis 3,5 m hoch und mit Lehm Schlag versehen, während das Flet oft einen Belag mit großen schwedischen Steinfliesen erhält. Die Ställe sind mit Feldsteinen gepflastert. Nur die Zimmer haben Holzfußboden, und vor den Herden sind gebrannte Tonplatten verlegt. Der sich über das ganze Haus erstreckende hohe Dachboden bietet bei großen Häusern reichlich 1500 cbm Lagerraum. Über dem Wohnflügel am Hauptgiebel ist ein zweites, zuweilen sogar ein drittes Obergeschoß angelegt, das aber nur als Lagerraum für Obst, Flachs, Körnerfrüchte u. dgl. dient. Unter dem Altenteil oder der Eßstube pflegte man noch einen kleinen Keller anzulegen. Die für größere Ernteerträge nötigen besonderen Scheunen und Speicher, die vielfach ganz als Holzbauten ausgebildet sind, stehen auf dem hinteren Teile des Hofes. Auch die Schweineställe befinden sich durchweg in abgesonderten Gebäuden. Die Backöfen werden ebenfalls

als selbständige Gebäude in einiger Entfernung vom Hause errichtet. Die Aborte pflegen an der hinteren Giebelseite des Hauses angebaut zu werden. Der Brunnen, ein gemauerter »Sood« mit Ziehbrunnen oder mit einer grün und weiß gestrichenen Pumpe, liegt auf der entgegengesetzten Hofseite. Ein unentbehrliches Zubehör eines Vierländer Hofes bildet der Geschirrtrockenständer »Puttrad« oder »Drögmachine« genannt, ein im Hof oder Garten errichtetes Holzgestelle, das die verschiedensten Formen angenommen hat.

Die Außenwände der Häuser sind ursprünglich durchweg in Holzfachwerk errichtet worden, wenn auch jetzt teilweise massive Mauern, namentlich an den Ställen, vorhanden sind. Die nach dem Deich gekehrte Hauptschaufseite ist durch mehrfache Überkragungen, eine reichere Durchbildung mit Schnitzereien an Schwellen und Balkenköpfen, sowie durch eine mosaikartige Ausmauerung der Ziegelfache ausgezeichnet. Außer mannigfachen Zickzackmustern ist der Donnerbesen, dem eine geheimnisvolle Schutzkraft gegen Blitzschlag zugeschrieben wird, und die Windmühle beliebt. Die Mühle diente anfänglich als Symbol, daß stets Brot im Hause sein möchte,



Abb. 1. Haus auf der Borghorst in Altengamme.

später wird die sogenannte Schöpfmühle dargestellt, welche zur Entwässerung der Gräben seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch war. Eine besonders eigenartige Schmuckweise ist der Vierländer Kratzputz, dessen verwitterte Reste nicht nur an den Ziegelfachen der Außenwände (Abb. 1)\*, sondern auch im Innern an den Wänden der Diele und des offenen Herdes, »der Digge«, sich finden. Die Verwendung andersfarbiger Steine und dicker weißer Mörtelfugen, das Überstreichen ganzer Steine mit weißem Mörtel, das Zurichten halber und noch mehr verkleinerter Steine findet sich außer in den Vierlanden an der ganzen Unterelbe und an der Westküste Schleswig-Holsteins bis zur Insel Röm. Hier kommt zu diesen Zierweisen noch die Bereicherung des Musters durch Einkratzen von Scheinfugen, welche mit weißem Mörtel gefüllt sind, hinzu (vgl. Abb. 2).

Im eigentlichen Kratzputz ist die ganze Fläche des Faches mit weißem Kalkbewurf und darauf mit roter Farbe

\* Diese und die folgenden beiden Abbildungen sind dem vorher bezeichneten Aufsätze Schwindraheims über Vierländer Kratzputz entnommen.

übertragen. Aus letzterer sind alsdann die Schmucklinien ausgekratzt, so daß die Zeichnung weiß auf rotem Grunde erscheint. Vorwiegend geben große und kleine Kreise den

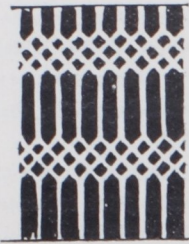


Abb. 2. Vierländer Ziegelmuster mit eingekratzten Linien.

Mustern das Gepräge, daneben finden sich Rokokoschnörkel, Blumen und Schriften. Zuweilen sind auch mehrere der beschriebenen Techniken nebeneinander verwendet, z. B. in dem Kratzmuster aus Altengamme der Abb. 3. Die Ausbreitung der Zierweise ist auf die Vierlande allein nicht beschränkt, man findet auch vereinzelte Beispiele auf der Insel Wilhelmsburg bei Hamburg und im Alten Lande. Zu der

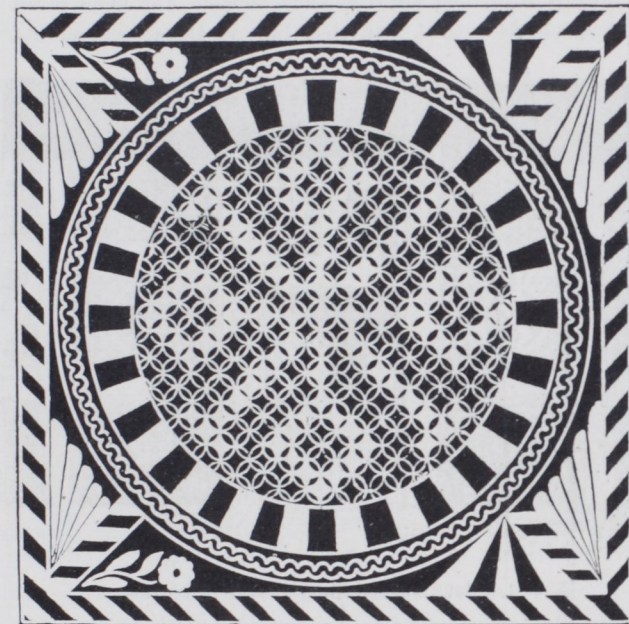


Abb. 3. Kratzputz aus Altengamme.

Putztrades usw. in weißen oder grünen Tönen, dazu die feinfarbige Stimmung des alten Strohdaches. Dies alles vereint sich zu einem unübertrefflichen farbenfreudigen und dabei doch vornehmen Gesamtbilde.

Das Strohdach des Vierländer Hauses hat an den Giebelenden gewöhnlich Krüppelwalme, deren Spitzen ursprünglich fast immer mit Pferdeköpfen geschmückt waren, die hier einander zugekehrt sind. Jetzt finden sich diese nur noch auf Scheunen, während die Wohnhäuser meistens einen gerade hervorragenden Stab tragen. Die Fenster haben gewöhnlich von außen schließbare Klapppluken, die sich mit ihrem grünen Farbenanstrich lebhaft von dem Rot der Ziegelflächen und dem Weiß der Fensterladen abheben. Die in der Mitte geteilten, also aus zwei Flügeln übereinander bestehenden Türen sind von einem eigentümlich verschnörkelten Sturz überdeckt, dessen Linienführung in ganz gleicher Form überall wiederkehrt, und der gewöhnlich den Namen der Erbauer trägt (Abb. 5). Als Türschwelle dient vielfach

ein früherer Grabstein. Am Türrahmen pflegen die Bauern gern ein altes Hufeisen zu befestigen.

Auch die innere Einrichtung der Wohnhäuser gibt von dem Wohlstande und Kunstsinn der Bevölkerung Zeugnis. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wird in den Vierlanden die Intarsia als heimische Kunstweise gepflegt, Intarsien bedecken das Holzwerk der Türen, der Wandverkleidungen, der Schränke, Stühle und anderen Hausrats. Auch jetzt ist diese Zierweise noch nicht ganz ausgestorben. Die Außenwände wurden innen gern mit bemalten glasierten Platten bekleidet, welche biblische Gegenstände, Landschaften oder Blumen darstellen (vergleiche die Mitteilungen über die gleiche Zierweise in Nordfriesland). An Stelle des sonst üblichen gußeisernen Bileggers enthalten viele Stuben Öfen mit gleichfalls reicher Kachelmalerei. Merkwürdigerweise waren diese Öfen ursprünglich in herrschaftlichen Häusern Hamburgs aufgestellt und sind erst nachträglich, nachdem sie dort durch Öfen anderer Formgebung verdrängt wurden, nach den Vierlanden verkauft und übergeführt. Stühle und Bänke der Zimmer sind mit gewirkten oder gestickten Sitzkissen oft von reicher Ausführung belegt. Als besondere Eigentümlichkeit der Vierländer gelten die sogenannten Flickenkissen, welche aus einzelnen Stoffresten zusammengesetzt sind. Auch die Hausdielen mit ihren großen Herden, Wandborten, Schränken und den nach den Oberräumen führenden Treppen machen einen ganz stattlichen, wohllichen Eindruck. Die Herde sind ohne Rost für Holz- oder Torffeuerung eingerichtet und werden von mächtigen gemauerten Kappen, »Diggen«, überdeckt. Nach vorn sind sie offen oder durch Holztüren verschließbar, deren durchbrochener Oberteil auch nach Schließung der Tür den Rauch noch abziehen läßt.

Das auf Tafel Hamburg 1 dargestellte Haus Nr. 178 zeigt die meisten der beschriebenen alten Einrichtungen, obgleich auch hier mancherlei neuere Zutaten durch Umbauten vorkommen, so die Wohnung des verheirateten Sohnes am Flet und die Umwandlung der Schrankbetten in Schlafkammern. Auffällig ist die auch sonst vielfach übliche Anlage schmaler Kammern am vorderen Giebel, mit der man eine bessere Warmhaltung der eigentlichen Wohnstuben erzielen und vielleicht auch den Einblick von dem vorliegenden hohen Deiche aus verhindern wollte. Dagegen bildet der an der hinteren Einfahrt angelegte Rübenkeller (C des Grundrisses) eine anderweit nicht vorkommende Einrichtung. Auch der Eingang zum Hühnerstall von der Gesindestube aus ist auffällig. Nach einer Inschrift stammt die Schwelle des Oberteils des Giebels schon aus dem Jahre 1559. Das jetzige Haus scheint etwa zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut zu sein. Die wechselvollen Ziegelmuster sind gut erhalten. Sie sind im Laufe der Zeit wohl erneuert.

Das Haus Harden Nr. 218 in Neuengamme, auf Tafel Hamburg 3 und den Abb. 4 u. 5 dargestellt, verdient wegen der außerordentlichen Größe und des Reichthums der inneren und äußeren Ausstattung besondere Beachtung. Es stößt mit der Giebelseite an den Deich, der hier unmittelbar von der Doveelbe bespült wird und bedeckt rund 650 qm bebauete Fläche. Nach der Giebelschrift ließ es die nachgelassene Frau Alike Wulf 1593 erbauen. 1737 ist es, wie die Inschrift über der Haustür und am Scheunentor bezeugt, an die Familie Eggert übergegangen und kam dann

an die Familie Puttfarken, welche 1815 der Wohnstube die schöne Intarsiatür einfügen ließ. Seit 1847 dient das Haus im wesentlichen nur noch dem Wirtschaftsbetriebe. Im Äußeren ist der mächtige Giebel mit der dreifachen Fensterreihe, den reichen Ziegelmustern, den von geschnitzten Konsolen getragenen Überkragungen und vor allem der kunstvoll geschnitzte Fries bemerkenswert. Die kreisförmigen Verzierungen und die ebenfalls im Flachschnitt hergestellten stilisierten Blumen zwischen den letzteren sind noch durch verschiedene Färbung gehoben. Die Giebelspitze schmücken hier noch 2 Pferdeköpfe, welche mit reichem Zaumzeug dargestellt sind. Im Innern ist abweichend von den sonstigen Anlagen über dem erhöhten Kellerraum ein sogen. Kellerboden angelegt, der das Altenteil von der Wohnstube trennt. Über diesen liegt der Lagerraum des Obergeschosses, der hier durch 2 Fensterreihen erleuchtet wird (vgl. den Schnitt Abb. 4 u. 5), wobei die äußere Vorkragung der zweiten Fensterreihe den innen durchgehenden Fachwerkstielen nur dekorativ vorgeblendet ist. Die Hauptwohnstube zeigt mancherlei altertümliche Einrichtungen, ein Kieffenster neben der Tür mit zierlicher Bleifassung, zugleich zur Aufnahme der Lampe für die abendliche Beleuchtung der Diele bestimmt, im Hintergrunde des Zimmers zwei große eingebaute Betten, von denen aus wieder durch ein Fenster die Diele übersehen werden kann. Blaue und weißglasierte Tonplatten schmücken in rhythmischem Wechsel die Außenwände, an die eine Wandbank angeschlossen ist. Den Glanzpunkt der Zimmerausstattung bildet die mit reichen Intarsien geschmückte Tür. Auch die besonders geräumige Hausdiele erhält durch den mächtigen mit verzierten Türen versehenen Herd, große alte Kleiderschränke, reichliches Küchengeschirr und die noch mit Bleiverglasung ausgestatteten Fenster ein besonders stattliches Aussehen. Der Fußboden ist abgesehen von dem trapezförmigen Ausschnitt mit schwedischen Kalksteinplatten gepflastert, die Decke ist den etwas gebogenen Balken folgend leicht nach oben gekrümmt. Nur in der Dielenmitte ist eine mit Klinkern gepflasterte Fläche, auf welcher früher das Feuer zum Wasserkochen für das Schlachten angezündet wurde. Der Boden über dem Flet, der auch den Namen Feuerboden trägt, ist zur größeren Sicherheit mit gespundeten Eichenholzdiele abgedeckt. An die Hausdiele schließt sich die auch recht stattliche Dreschdiele mit den Stallräumen für 10 Pferde und 12 Kühe und den Kuhtbetten der Dienerschaft. Alle diese Betten liegen von dem Fußboden 85 cm hoch, so daß vor ihnen die Bettlade mit der Kleidung und Wäsche der Insassen Platz finden kann. Die großen, am Flet bis 8,50 m weit freitragenden Unterzüge der Deckenbalken der Diele, »die Luchtbalken« sind am unteren Ende 50 : 55 cm stark und werden durch kräftige Kopfbänder gestützt. Neben der Dreschdiele fehlen die Luchtbalken; da auf jeden Ständer nur ein Balken entfällt, sind hier in folgerichtiger Weise nur ganz schwache Rähme angeordnet.

Das auf Tafel Hamburg 2 dargestellte größere Bauernhaus aus Neuengamme Nr. 216, nach der Jahreszahl über der Haustür 1593 erbaut, ist leider 1899 kurz nach der Aufnahme abgebrochen worden. Nur der als Schwelle des Obergeschosses dienende Frontbalken ist jetzt noch erhalten. Er trägt die Inschrift: Wo Godt nicht sylfist dat Huss upricht und schafft alle Dinck darynne, so yst mit uns nicht

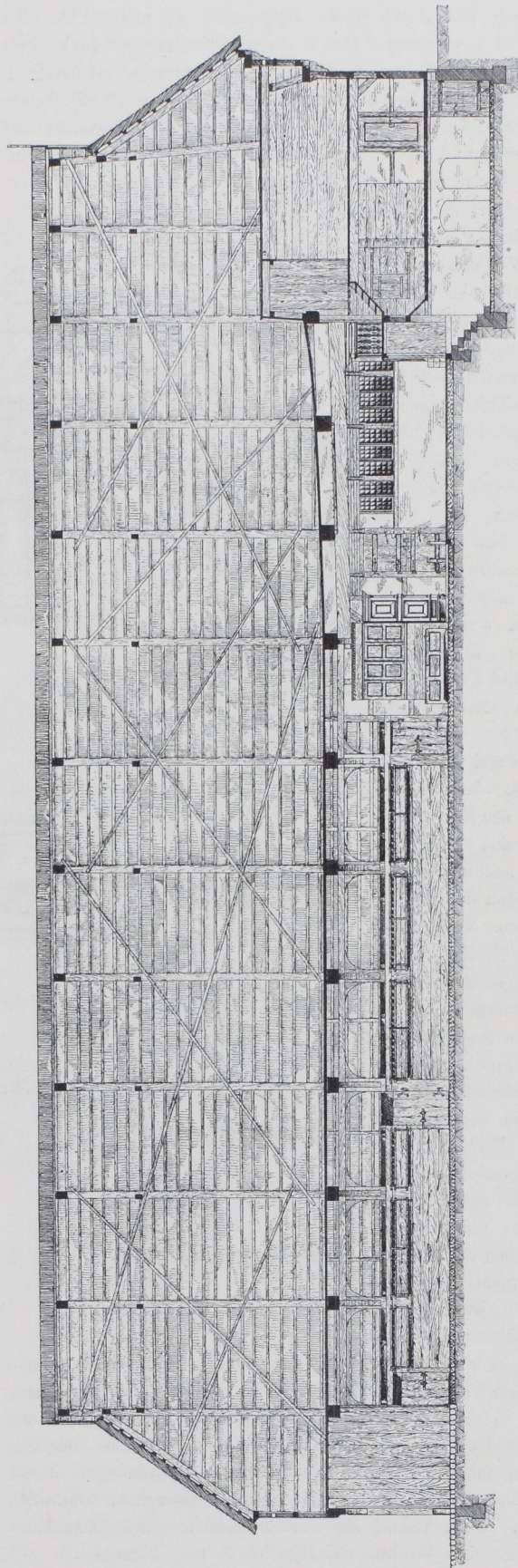


Abb. 4. Neuengamme No. 218. Haus Harden. Schnitt *ed.*

uthgericht, vorlaren ys Starck und Synne; all Moy und Sorg vorgevedt gheit, wo Godts Hylp nicht by uns steith. All Arbeydt ys vorlaren. Den 2 oberen Fensterreihen des Giebels entsprechen im Innern zwei übereinanderliegende Vorratsräume. Die kleinere Wohnstube im Wohnflügel war reich mit Intarsien geschmückt, daneben war noch eine Schlafkammer und eine größere Eßstube vorhanden. Die Hausdiele war in ähnlicher Weise wie im Hause Nr. 218 eingerichtet.

Neben den beschriebenen Häusern der Vollhufner gibt es noch eine Reihe kleinerer Häuser der Kätbner, Kathen, in welchen die Stall- und Wirtschaftsräume sehr eingeschränkt sind. Dagegen behält der Wohnflügel und namentlich die Diele auch hier stattliche Abmessungen und eine von der der Großbauern wenig abweichende Einrichtung. So bildet die Diele der Kathen Neuengamme Nr. 120, dargestellt auf Tafel Hamburg Nr. 3, den Hauptraum des Hauses, sie öffnet sich mit 3 Türen nach außen. An sie schließen sich eine besondere Küchendiele mit 2 Herden und die sonstigen Wohnräume. Die Stallräume sind in kleinen Anbauten untergebracht. Die Öfen der Stuben sind den Herden angeschlossen und letztere ohne Schornsteine angelegt.

Eine eigentümliche Anlage bilden in den Marschen die Wagenschuppen, welche, wenn der Deich schmal ist und hoch liegt, seitwärts in gleicher Höhe mit dem Deiche auf einigen eingemauerten Pfählen aufgebaut sind. So sind auf langen Strecken, z. B. in dem Dorfe Allemöhe gegenüber den Häusern auf der Außenseite der Deiche derartige Ausbauten angelegt, welche mit den vorher beschriebenen Hausanlagen diesen Ortschaften einen ganz ungewöhnlich eigenartigen Charakter geben. Dazu kommt die außerordentlich große Längenausdehnung der Dörfer, Curslak ist 6 km, Altengamme mit Horst 10 km, Neuengamme 7 km lang. Stellenweise tritt

der Deich unmittelbar an den Elbstrom oder an die Dovelebe heran, so daß dicht vor den Häusern, fast in gleicher Höhe mit dem Boden, auf dem sie stehen, Gemüsekäbne und Dampfschiffe fahren. Landeinwärts dehnen sich unabsehbar die fruchtbaren Marschlande aus, die erst in weiter Ferne von den Geesthöhen Bergedorfs begrenzt werden.

Zwischen den Vierlanden und der Stadt Hamburg liegen noch weitere Marschdörfer, z. B. Billwärder an der Bille,

Ochsenwärder an der Goselebe. Auch hier sieht man Häuser von stattlicher Erscheinung, die jedoch den Bauten der Vierlande an Eigenart und Mannigfaltigkeit nachstehen. Ferner schließt sich am Ende von Neuengamme der Reitbrook an, in welchem das 1605 von Odemann erbaute Fährhaus auffällt, ein großes Bauernhaus mit vorderem zweigeschossigen Querbau. In dieser Gegend findet man auch mehrfach eigentümliche Nebengebäude von sechseckigem Grundrisse, die sogenannten »Heuberge«, zeltartige Strohdächer von 9—10 m Durchmesser, welche von etwa 12—13 m hohen starken Pfählen getragen werden und an letzteren auf und nieder bewegt werden können. Unten befindet sich zwischen den Pfählen 2,15 m über dem Fußboden eine von besonderen Pfählen unterstützte feste Bühne, welche eine Unterfahrt für Wagen und Ackergeräte abdeckt und als

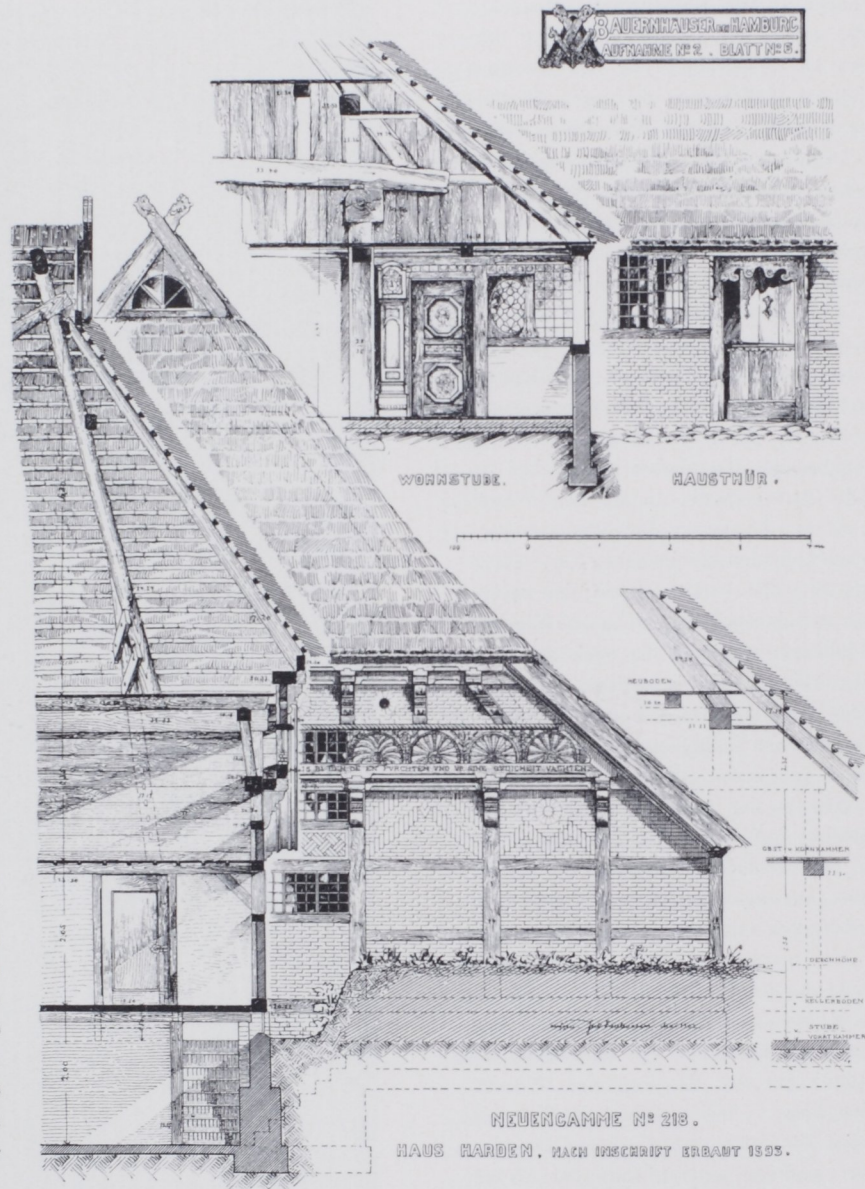


Abb. 5.

Unterlage für die Heuvorräte dient. Das Heben und Senken des Daches über den letzteren geschieht durch 5 Arbeiter mittelst Winden. Das außerordentlich leicht hergestellte Dach hat außer dem Eichenholzkranz und den aus Rundhölzern bestehenden Sparren keine weiteren Verbandteile. Zur Verminderung des Gewichtes werden statt der Latten Weidenstäbe benutzt, welche nicht genagelt, sondern nur gebunden sind. In Allemöhe No. 320 ist noch ein Haus vom Jahre 1598 mit altertümlichen Pferdeköpfen, Inschriften, Bleiverglasung

und einer nur 1,65 m hohen Tür erhalten, trotzdem es auf der Außenseite des Deiches steht. Weiter nach der Stadt folgen die Dörfer Billwälder an der Elbe und das an einem seeartigen Wasserbecken hinter dem Deich besonders malerisch gelegene Moorfleth, und schließlich Billwälder Ausschlag. Hier mischen sich mit den alten Bauernhäusern bereits Gärtnereien und Handwerksbetriebe und dann neue, zum Teil recht ausgedehnte Fabrikanlagen, zwischen denen sich nur vereinzelt die Strohdächer der alten Bauten erhalten haben.

## II. Das Alte Land.

(Hamburg, Tafel 2 u. 3.)

Während unterhalb Hamburgs an der rechten Elbseite auf etwa 20 km Länge bis nach Wedel ein hoher Geestrücken bis unmittelbar an den Fluß tritt, erstreckt sich am linken Elbufer in einer Längenausdehnung von etwa 28 km bis an die Mündung der Schwinge das Alte Land, ein von der Este und der Lühe durchflossenes reich gesegnetes Marschland. Es bildete einst einen Teil des Herzogtums Bremen und wurde 1715 an Hannover abgetreten. Die Breite des Ländchens schwankt zwischen 2 und 7,5 km. Der Hauptort »Jork« streckt sich etwa eine Stunde weit an der Chaussee entlang. Die Sauberkeit seiner Häuser und Gärten kann kaum noch übertroffen werden. Auch der Zustand der durchweg mit Klinkern hochkantig gepflasterten Straßen ist ein musterhafter. Im Gegensatz zu anderen Marschen wird im Alten Lande vor allem die Obstbaumzucht betrieben, namentlich die Anzucht von Kirschen. Die Bevölkerung scheint besonders stark mit holländischen Einwanderern gemischt zu sein. Hierauf lassen die häufig wiederkehrenden Familiennamen: von Husen, zum Felde usw. schließen. Auch die vielfach an den Giebelspitzen angebrachten Schwanenköpfe mögen von nordfandrischen Einwanderern eingeführt sein. Jedenfalls läßt der Name des Dorfes Hollern zwischen Steinkirchen und Stade auf eine holländische Besiedelung schließen. Auch haben die Bewohner des Alten Landes mancherlei von den angrenzenden Landschaften abweichende Eigentümlichkeiten bewahrt, so auch ihre besondere Volkstracht.

Das auf Hannover, Taf. 2 u. 3 sowie in den Abb. 6—10 dargestellte Haus steht im Dorfe Steinkirchen, welches 2 km von der Mündung der Lühe gelegen ist und eine Reihe ungewöhnlich stattlicher Bauten enthält. Der Bau zeigt alle typischen Einrichtungen eines größeren Bauernhauses des Alten Landes. Gleich wie in den Vierlanden liegt der Wohnflügel der Straße zugekehrt und das große Einfahrtstor an der Rückseite des Hauses, hinter dem sich die Felder, mit ihrer Einteilung der Längsachse des Hauses folgend, weit in das Land hinein erstrecken. Von der Straße sind die Häuser meistens etwas zurückgerückt und durch Graben und Vorgarten getrennt. Vorn steht neben dem Hause vielfach eine überdachte Pforte mit Einfahrt und Fußgängertor, die mit Drechslerarbeit, Inschriften und Beschlägen reich geschmückt ist (vgl. Abb. 2 auf Taf. 2). An dem der Straße zugekehrten Wohngiebel ist meistens kein Walm angebracht, vielmehr reicht der Giebel in stattlicher Höhe mit mehrfachen Überkragungen bis zur First. Die Saumschwellen der Obergeschosse zeigen reiches Schnitzwerk oder Inschriften biblischen Inhaltes. Die Balkenköpfe sind häufig ornamentiert und die Konsolen

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

fein profiliert. Die Stiele sind am Fuße durch Streben und Bügen verstärkt. Alles Holzwerk wird stets weiß gestrichen. Die Ziegelfache sind in den verschiedensten Mustern mosaikartig ausgemauert. Die Backsteinfugen, welche in ähnlicher Weise wie bei dem Vierländer Kratzputz noch eine Bereicherung erfahren haben, werden in jedem Jahre neu mit weißer Farbe nachgestrichen, so daß die Flächen von weitem einem

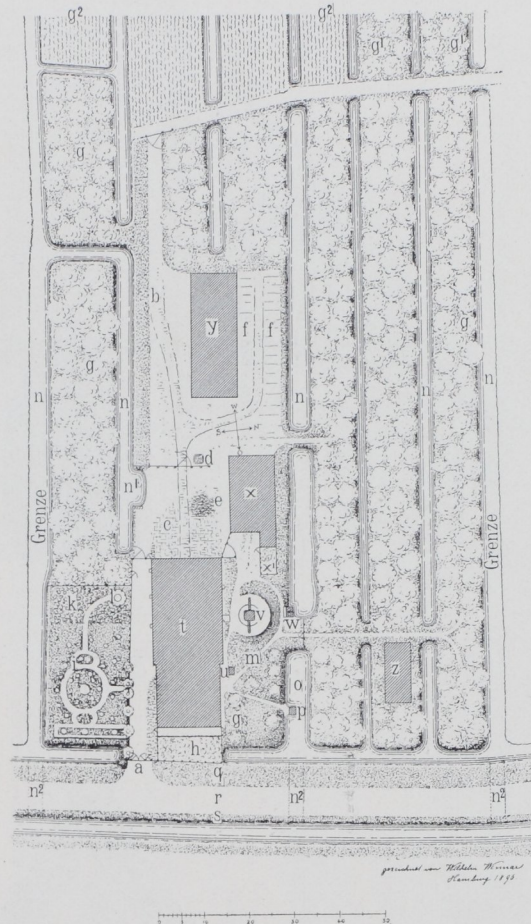


Abb. 6. Steinkirchen No. 101. Lageplan.

- |  |   |
|--|---|
| a Pforte.                                | n Graben. n <sup>1</sup> Börn = Pferde- |
| b Fahrweg nach d. Felde.                 | tränke. n <sup>2</sup> Siel.            |
| c Hof.                                   | o Stöpengraben.                         |
| d Adelkuhl (Jaucheloch).                 | p Stöpe = Brücke zum Waschen            |
| e Mistkuhle.                             | von Zeug u. Geschirr.                   |
| f Tunenplatz (Buschhof).                 | q Sommerweg } der Straße.               |
| g Obsthof. g <sup>1</sup> neuer Obsthof. | r Körper                                |
| g <sup>2</sup> Feld.                     | s Banket                                |
| h Gartenplatz.                           | t Bauernhaus.                           |
| i Blumengarten.                          | u Schöttelheck (Geschirrtrocken-        |
| k Gemüsegarten.                          | ständer.)                               |
| l Laube.                                 | v Göpel.                                |
| m up de noarsid belang Huus.             | w Abtritt.                              |
| (Auf der Nordseite neben dem             | x Holzscheune.                          |
| Hause.)                                  | y Kornscheune. z Backhaus.              |

Stickmuster gleichen. Im Erdgeschoß fällt eine reich geschmückte Tür mit durchbrochenem und geschnitztem Oberlichte auf, die weder Drücker noch Klinke hat. Sie führt von der großen Kammer ins Freie und dient nur als Nottür, um bei einem Brande die Schränke und Truhen mit dem wertvollsten Hausrat schneller retten zu können.

Der eigentliche Hauseingang liegt an der Seite neben dem schmucken Blumengarten. Er führt auf das Flet, an welches